

Rotwelsch oder Jenisch : die Sprache der Gauner und Vaganten

Autor(en): **Müller-Marzohl, Alfons**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **44 (1957)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ruhig, dann aber sehr stürmisch. Hierauf erreichten wir zu Pferde Como.»

*

Ein bündiger Reisebericht!

Die Überschreitung des Sankt Gotthard im Dezem-

ber 1471 unter Erschwernis eines starken Schneefalles bekommt für die Verkehrsgeschichte reichlich Bedeutung, wenn wir zwischen den Zeilen einiges von unserer bequemen modernen Leichtigkeit der Alpenbezwungung mitlesen.

Rotwelsch oder Jenisch – Die Sprache der Gauner und Vaganten

Mittelschule

Dr. Alfons Müller-Marzohl, Luzern

Wohl die meisten Germanisten sind gelegentlich einmal durch *Friedrich Kluge* auf das Rotwelsch und andere «Fachsprachen» aufmerksam gemacht worden. Aber nur wer weiter in dieses Gebiet vorgedrungen ist, etwa zu Avé-Lallemants «Deutschem Gaunertum», zu Günthers «Gaunersprache», zu Ostwalds «Rinnsteinsprache» usw., kann ermessen, wie weit es ist und welche Schwierigkeiten es der wissenschaftlichen Erforschung entgegenstellt. Es ist besonders deshalb schwer zu fassen, weil bei all den vielen Sammlungen, die schon erstellt worden sind, gleich Zweifel an der Zuverlässigkeit aufsteigen müssen, denn offensichtlich sind verschiedene Sammler des Gaunerschatzes von den Gaunern genarrt worden. Nun hat *Siegmund A. Wolf*, ein deutscher Sprachwissenschaftler, der, wie der Hamburger «Spiegel» berichtet, bereits seit seinem 15. Lebensjahr in den Schulferien zuweilen mit Zigeunern umherzog und die osteuropäischen Gettos besuchte, ein *Wörterbuch des Rotwelschen* mit dem Untertitel *Deutsche Gaunersprache* herausgegeben. Das jahrzehntelange Studium all der einschlägigen Fragen hat ihn befähigt, Zuverlässiges vom Unzuverlässigen zu scheidern und Etymologien zu finden, die vor ihm nicht gefunden worden sind¹.

Wolf befaßt sich natürlich auch mit der Herkunft des Namens *Rotwelsch* und der übrigen Bezeichnungen, die für die Gauner-, Kunden-, Dirnen-

und Händlersprache gebraucht worden sind und werden: Schon um 1250 verstand man unter *rotwalsch* Worte geheimen, arglistigen Sinnes. «*Rot* hieß der lügend und betrügend herumziehende Berufsbettler, dem Spielleute, Possenreißer und Gaukler gleichgeachtet wurden. Als *welsch* galten die romanischen Sprachen, darüber hinaus überhaupt jede nicht verständliche Redeweise.» In der Schweiz ist der Ausdruck *Jenisch* üblicher als *Rotwelsch*. Er «kommt von der zigeunerischen Wurzel *dschan* = wissen, bedeutet also *kluge Sprache*. Da die Gauner sich in ihrer Sprache stets als *Kluge* benennen, im Gegensatz zu den verächtlichen Angehörigen der bürgerlichen Welt, erweist sich die Bezeichnung als genau so echte Eigenprägung wie etwa *Kochem Loschen* oder *Kochemer Sprache*: jiddisch *chochom* = klug, *loschon* = Sprache.»

Das Rotwelsche ist keine natürlich gewachsene, sondern eine künstlich geschaffene Sprache, eine Geheimsprache, die nur dem Eingeweihten verständlich sein sollte und soll. Ihr Wortschatz ist aus Vertrautem und Erreichbarem zusammengetragen: «aus abgewandelten oder ungebräuchlich und unbekannt gewordenen Ausdrücken der deutschen Sprache, aus wenig verbreiteten deutschen Mundartwörtern sowie aus aufgefangenen fremdsprachlichen Brocken. Das *Jiddische* bot sich als Tochter der durch den jüdischen Fernhandel am frühesten auf deutschen Straßen vernommenen Fremdsprache. Ihm folgte seit 1417 das *Zigeunerische*. Der zeitliche Abstand spiegelt sich deutlich in der Minderzahl zigeunerischer Wurzeln, die je-

¹ Siegmund A. Wolf, Wörterbuch des Rotwelschen. Deutsche Gaunersprache. 431 S., 32 DM. Verlag Bibliographisches Institut AG, Mannheim.

doch noch einen andern Grund hat. Die Zigeuner haben infolge ihres ausgeprägten Stammesgefühls ihrerseits niemals zum näheren Anschluß an die deutschen Fahrenden geneigt.»

Wolf unterscheidet dem Alter nach drei Schichten: Das älteste Wortgut findet sich im *Liber Vagatorum* von 1510, den Luther 1528 unter dem Titel «*Von der falschen Bettler Büberei*» neu herausgegeben hat und der nach Wolf zu einem Teil gänzlich auf der ältern Sammlung «*Die Basler Betrügnisse der Gyler um 1450*» beruht. Die zweite Schicht umfaßt das Rotwelsche vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zum Ausgang des Napoleonischen Zeitalters. «In ihr treten schon seit 1735 Aufzeichnungen mit vielen jiddischen Wörtern hervor, doch scheint die (zweite) Übernahme jiddischer Wurzeln in stärkerem Ausmaß tatsächlich erst mit den nach Deutschland ausstrahlenden Wirren der großen Französischen Revolution begonnen zu haben.» «Die dritte und jüngste Schicht, der auch das lebende Rotwelsch angehört, baut vielfach noch auf dem Wortbestand der zweiten auf, zeigt aber Ansätze zu Abgrenzungen und Eigenentwicklung von Gauner-, Kunden-, Dirnen- und Händlersprache.»

Wolfs «Gaunerwörterbuch» ist in verschiedener Hinsicht sehr wertvoll: Es wird einmal dem Polizeimann, der in die Zunftsprache eindringen will, große Dienste leisten. Ein großer Teil aller Gaunerwörter-Sammlungen ist ja für die Polizei oder von Polizisten angelegt worden, und auch Wolf hätte ursprünglich ein polizei-internes Wörterbuch schaffen sollen. Aber auch der Sprachwissenschaftler und der Sprachpsychologe gewinnen viel aus diesem Werk. Dem Philologen verschafft es zum ersten Mal einen umfassenden Überblick über alle ursprünglich rotwelschen Wörter, die inzwischen in die Umgangssprache eingedrungen sind und nicht mehr als rotwelsch erkannt werden. Zu erinnern ist etwa an *Kohldampf schieben* (Kohl aus zig. *kalo* = schwarz, arm, hungrig; *Kohldampf* ist eine Verstärkung, denn *Dampf* bedeutet ebenfalls Hunger); an *abgrasen* (eine Gegend abbetteln), an *Nest* (Dorf), *mies* (jidd. schlecht), *Gauner*, *Polente* für Polizist, *mogeln* für betrügen, *pennen* für schlafen, *ausbaldowern* für auskundschaften usw. usw.

Aufschlußreich sind vor allem aber auch die Wortbildungstypen, die im Rotwelschen vorherrschen. Wenn Wolf feststellt, daß das Rotwelsche keine grammatischen Besonderheiten entwickelt habe,

so muß doch beigefügt werden, daß es bestimmte Endsilben in einer Weise bevorzugt, wie dies sonst nirgends der Fall ist. Ganz unglaublich beliebt sind Ableitungen auf *-ling*², wie zum Beispiel *Blauling* Milch; *Blättling* Tisch, Teller, Salat; *Brändling* Schnaps; *Brummerling* Wespe; *Dickling* Brei; *Süßling* Zucker, Kaffee; *Rußling* Kessel; *Zwängerling* Jacke, Wams; usw. usw. Es fällt leicht, einige Dutzend solcher Bildungen aufzuzählen³. Bevorzugt wird auch die Endung *-hart*, *-ert*: *Blochhart* Bettler; *Brummert* Ochse; *Ganghart* Teufel; *Flunkart*, *Fluckart* Huhn, Vogel; usw.⁴. In diesen und in andern Ableitungstypen zeigt sich die Neigung der Gaunersprache, alles möglichst respektlos zu benennen, denn *-ling* ist (abgesehen von einigen Ausnahmen) schlechthin ein Ableitungssuffix für Namen von Dingen einer tiefern Wertstufe. Das Rotwelsch hat, wie nicht anders zu erwarten, die meisten Möglichkeiten der pejorativen Wortbildung am reinsten ausgebildet.

Man ist immer wieder davon überrascht, daß der rotwelsche Wortschatz nicht an bestimmte staatliche oder mundartliche Grenzen gebunden, sondern über das ganze deutsche Sprachgebiet verbreitet ist. Es gibt zwar mundartlich gefärbtes Rotwelsch, aber sehr viele Wortstämme sind überregional. An Hand von Wolfs Wörterbuch läßt sich dies nun auch für das *schweizerische Rotwelsch* feststellen. Es hat in der Schweiz besonders zwei berühmte Zentren des *Jenischen* gegeben: die Mattenenge in Bern und gewisse Dörfer des Bündnerlandes. Das fast ausgestorbene *Mattenenglisch*, eigentlich *Mattenenglisch*, das *Otto von Greyerz* in seinem Büchlein «Das Berner Mattenenglisch und seine Ausläufer: die Berner Bubensprache» beschrieben hat, besteht zur Hauptsache aus rotwelschen Ausdrücken in oberdeutscher Lautung (umfaßt aber auch rätoromanische Sprachbrocken). Das Wort *tiibere* zum Beispiel ist nicht nur mattenenglisch, sondern kommt im ganzen deutschen Sprachgebiet als rotwelsches Wort vor, wenn auch in den verschiedensten Mundartfärbungen (*diwwern*, *dibern*, *düberern*, *düwweren*, *tiffern*, *dewern*), und stammt aus dem jiddischen *dabbern* usw. = reden.

² Vgl. Alfons Müller, Die Pejoration von Personenbezeichnungen durch Suffixe im Nhd., Altdorf; besonders das Kapitel «-ling» (S. 55–142).

³ Vgl. ebd. S. 135 den Abschnitt «Gaunersprache».

⁴ Vgl. ebd. S. 237 Kapitel «-hart, -ert»; bes. S. 240 Anm. 2 «Gaunersprache».

Auch der bekannte mattenenglische Ausdruck *e Ligu Leem* (ein Stück Brot) ist reines Rotwelsch: *ligu* und *leem* sind Mundartformen des gleichen jiddischen Wortes *lechem* = Brot; der Ausdruck bedeutet also eigentlich: «ein Brotstück Brot».

Die Sprache der Bündner Kesselflicker hat *Hercli Bertogg*⁵ bis jetzt am eingehendsten erforscht. Die Wörter, die er zusammengetragen hat, zeigen den unmittelbaren Zusammenhang mit dem Rotwelschen ganz deutlich, besonders jetzt, da man mit Wolfs Wörterbuch einige bisher dunkle Wörter erhellen kann. Die Wörter *Süeßlig* Zucker; *Brünlig* Kaffee; *Härtlig* Messer; *Hitzlig* Ofen; *Naglig* Knochen; *Rötlig* Blut; *Schinlig* Auge sind rein rotwelsche Ableitungstypen. *Brünlig* und *Naglig* scheinen allerdings Originalschöpfung der Bündner Vaganten zu sein, denn Wolf erwähnt sie nicht. Drei weitere Wörter⁶ waren bisher fast unmöglich zu deuten: *Zingerlig* Präsident; *Knugglig* Stuhl und *Maßlig* der Dicke, das ist der listige, böse Geist, das Schicksal. Wenn Wolf auch keines dieser Wörter erwähnt, so bietet er doch Erklärungsmöglichkeiten: Er erwähnt das Wort *zingeln* = schwatzen, plaudern, zureden. *Zingerlig* läßt sich also gut als «Plauderer = Präsident» deuten. *Knugglig* ist offenbar zu *Knucken* = Stock zu stellen, und im *Maßlig* hat man doch ziemlich sicher den *Masik* wiederzuerkennen,

⁵ Hercli Bertogg, Aus der Welt der Bündner Vaganten, Schweiz. Archiv für Volkskunde, 43. Bd. 1946, S. 21 ff.

⁶ Vgl. Müller, s. o., S. 138.

den Wolf in der Bedeutung «Schadenbringer, Teufel, aus jiddisch *masik* schädlicher Dämon, Unhold» erwähnt. – Daß Wolf diese beiden schweizerischen Rotwelsch-Quellen nicht erwähnt, entspricht seinem Grundsatz, Mundartwörterbücher nur ausnahmsweise zu berücksichtigen, denn «sie bieten entweder nur mundartlich gefärbtes Rotwelsch oder schöpfen aus zufällig in ihrem Mundartbereich aufgenommenen rotwelschen Wortlisten. Das letzte Verfahren ist sehr anfechtbar, da es kaum jemals rein landsmannschaftlich zusammengesetzte Gaunerbanden gegeben hat.»

Ein besonderer Vorzug von Wolfs Wörterbuch liegt darin, daß es die zahlreichen Quellen und Vorläufer nicht nur erwähnt, sondern eingehend bespricht und beurteilt. Darüber hinaus macht es nun beinahe alle bisherigen Sammlungen überflüssig; denn es behandelt den Fragenkreis umfassend und im wesentlichen sicher abschließend: So ermöglicht es einen bequemen Zugang zum Rotwelschen, über das der Kriminalist *Groß* das Urteil gefällt hat: «Ein organisch gegliederter Bau von Geheimnisvollem und kindlich Unentwickeltem, von Umschreibungen und Andeutungen, von Unwahrem, Falschem und Geändertem, von Spott und Ironie, von Aalglatttem und Unfaßbarem; sinnlich roh, widerstrebend, kosmopolitisch und strenge sich abschließend, überall verstanden und ohne Heimat»⁷.

⁷ Nach Wolf, S. 14.

Katholischer Lehrerverein der Schweiz: Zentralkomitee

Mittwoch, den 29. Mai 1957, Zürich.

1. Eröffnung

Aus dem Eröffnungswort des Zentralpräsidenten, Herrn Müller Josef, Regierungsrat, Flüelen, seien die folgenden Ausführungen festgehalten: Ich begrüße Euch mit Eurem doppelten Ehrentitel: Lehrer und katholisch. Daß der Lehrerberuf Euch heraushebt über den Alltag, ist nicht nur meine

Ansicht. Alle klardenkenden Menschen können sich den Lehrer und Erzieher nicht nur als Stundenabsitzer vorstellen, der beim Feierabendzeichen einfach seinen Berufsmantel auszieht und die Schüler weg«stellt», wie man ein fertiges Gerät auf die Seite schiebt. Der Lehrer ist mehr als ein Handwerker. Er hat nicht totes Ma-

terial zu bearbeiten. Ihm sind Menschenblüten zur Pflege und Entfaltung anvertraut, Kinder, denen man ja die Augen für das Lebensnotwendige öffnen muß, deren Willen es zu entfalten und zu stärken gilt, deren Gewissen es zu formen heißt, deren Fähigkeiten zu wecken und zu fördern als wichtige Aufgabe vorgeschrieben ist. Der Leh-

Umschau